

# Auf der Suche nach dem bunten Vogel

Rashid Amjad

Beim Frühstück kam ihm plötzlich die Idee, das Charpoy von der hinteren Terrasse reparieren zu lassen. Als sie aus ihrem alten Viertel in diese neue Gegend gezogen waren, hatten sie viele alte Möbel verschenkt, nur dieses alte Charpoy war irgendwie mit umgezogen. Eine Zeitlang benutzten sie es, um auf der Terrasse die Sonne zu genießen, aber dann fanden sie immer seltener die Zeit, draußen in der Sonne zu sitzen. Das Bettgestell war mit Seilen bespannt, die in Sonne und Regen verwittert waren. Die Seile waren an mehreren Stellen gerissen, ihre Enden hingen lose herunter. Eines Tages entfernte sein Sohn die Bespannung und stellte den leeren Rahmen hochkant an die Wand. So blieb er dann jahrelang stehen. Wenn jemand mal zufällig auf die Terrasse kam und das Charpoy sah, beschloss er, es bei der nächsten Gelegenheit an einen Trödler zu verkaufen, aber auch diese Absicht geriet dann wieder in Vergessenheit. Niemand kam auf die Idee, es reparieren zu lassen, denn man brauchte es ja nicht. In jedem Zimmer standen moderne Betten, und es gab auch nirgends Platz für ein Charpoy. An diesem Morgen jedoch erinnerte er sich plötzlich an das Charpoy. Der Winter stand vor der Tür. Man könnte es verwenden, um sich auf der Terrasse zu sonnen. Sicher nicht oft, aber wenigstens an den freien Tagen. Es war viel schöner, beim Essen draußen in der Sonne zu sitzen. In ihrem alten Haus hatten sie oft oben auf dem flachen Dach gegessen. Im Winter war das sogar die Regel gewesen, aber jetzt hatten sie ja ein Esszimmer mit Tisch und Stühlen. Trotzdem, dachte er, es war etwas ganz anderes, beim Essen auf einem Charpoy in der Sonne zu sitzen. Zu seiner Frau sagte er aber nichts, sonst hätte sie sich gleich wieder über diese sinnlose Geldausgabe aufgeregt. Bei ihnen ging es ständig um nötige und unnötige Ausgaben. Sie kamen gerade so über die Runden. Er meinte immer, es sei doch nicht wenig, dass sie ihr redliches Auskommen hätten, aber seine Frau brauchte ständig noch das eine oder andere. Mal sollten neue Vorhänge her, mal Bettbezüge, und dazu kamen noch die ständigen Forderungen der Kinder. Das alte Charpoy neu bespannen zu lassen wäre ihnen nicht im Traum eingefallen. Keiner von ihnen hätte ihn in seinem Vorhaben unterstützt. Deshalb hielt er es für das beste, es mit keiner Silbe zu erwähnen, bis er alles Material beschafft und einen Gurtflechter bestellt hätte. In ihrem alten Viertel hatten die Gurtflechter alle paar Tage die Runde gemacht und ihre Dienste angeboten, aber wo gab es in dieser modernen Siedlung Charpoys, für die man Gurtflechter gebraucht hätte? Daher musste er dafür in die Stadt fahren. Er beschloss, sich nach der Arbeit auf die Suche nach einem Gurtflechter zu machen.

Er fuhr gleich vom Büro aus in die Altstadt. Die Zeit für Naturseile war vorbei. Ein Charpoy, das mit bunten Kunst-

Rashid Amjad, „Sat range parinde ke ta'aqqub men“, in: *Sat range parinde ke ta'aqqub men*, Ravalpindi 2002, S. 20–29.

Rashid Amjad, geb. 1940, gehört zu den prominentesten und produktivsten Erzählern und Literaturkritikern Pakistans. Im Zentrum seiner Geschichten, die neben genauen Milieustudien oft surreale Elemente enthalten, stehen meist unerfüllte Sehnsüchte und Glücksansprüche. Rashid Amjad leitet momentan die Urdu-Abteilung der *National University of Modern Languages* in Islamabad.

In der vorliegenden Geschichte spielt das Charpoy eine zentrale Rolle. Charpoys sind traditionelle Bettgestelle. Sie bestehen aus einem Holzrahmen, der traditionell mit kunstvoll verknüpften Seilen aus Kokosfasern, heute aber auch mit Plastikgurten bespannt ist.

stoffgurten bespannt ist, sieht sehr hübsch aus. Bei der Brücke mit der Treppe gab es mehrere Läden mit solchen Charpoys, die ihm auf Anhieb gut gefielen. Aber schon im ersten Laden erhielt er eine abschlägige Antwort. Der Händler sagte: „Gurte können Sie haben, aber einen Gurtflechter werden Sie nicht finden.“

Er antwortete: „Ich kann den Gurtflechter nach Hause mitnehmen und ihn mit dem Auto wieder zurückbringen.“

Der Händler schüttelte den Kopf. „Es gibt nur noch wenige, die so etwas machen. Die paar, die es gibt, kommen kaum mit den Aufträgen für die Geschäfte hinterher. Es wird schwer werden, für Sie einen Gurtflechter zu finden.“

Dieselbe Auskunft erhielt er in allen weiteren Geschäften. Er war enttäuscht. Die Vorstellung von einem hübschen bunten, neu bespannten Charpoy auf seiner Terrasse verblasste zusehends. „Gibt es denn gar keine Möglichkeit?“, fragte er den letzten Händler.

„Vielleicht finden Sie einen auf dem Baniwala-Platz. Ich denke, da haben Sie eine Chance. Das ist ein sehr großer Markt!“, sagte der Händler.

Es war nicht ganz leicht, im Berufsverkehr bis zu dem Platz zu kommen, aber er machte sich dennoch auf den Weg. Es bereitete ihm eine eigenartige Freude, im Auto wie eine Ameise durch die engen Gassen zu kriechen. „Hier ist das wirkliche Leben!“, dachte er. „Das pralle Leben.“

Er erinnerte sich daran, dass sein Leben bis vor wenigen Jahren, als er selbst in der Altstadt gelebt hatte, genau so

prall gewesen war. Ständig war er von vielen Menschen, von Lärm und Trubel umgeben, mit einem warmen Gefühl der Zugehörigkeit. In seiner neuen Umgebung herrschte vollkommene Ruhe, jeder kümmerte sich nur um sich selbst. Ihr Lebensstandard hatte sich verbessert, aber sie waren wie Pflanzen, die man aus dem Boden in einen Topf gesetzt hatte. So empfand das aber nur er. Seine Frau und seine Kinder fühlten sich wohl. Sie runzelten schon die Stirn, wenn man die Altstadt nur erwähnte. Er hingegen sucht ab und zu einen Vorwand, um hierher zu kommen. Auch diesmal machte es ihm trotz seines Bärenhungers großen Spaß, sich langsam durch die Gassen zu quälen.

Der Markt war wirklich riesig. Mit Mühe fand er einen Parkplatz. In den ersten zwei, drei Läden erhielt er die gleiche enttäuschende Antwort: „Kaufen Sie doch ein neues Charpoy!“

„Das geht nicht“, dachte er. Der Mann in der Suzuki-Werkstatt würde nicht weniger als zweihundert verlangen, und vierhundert betrug allein schon ihre Miete.

Er wurde ganz traurig. Das Charpoy würde also nicht repariert werden.

Der Vogel, der auf der Terrasse gezwitschert hatte, flog auf und davon. Zurück blieb nur die leere Terrasse mit dem in die hinterste Ecke gelehnten Charpoy.

„Dann muss ich eben zurückfahren!“, dachte er sich. „Den Hunger habe ich auch völlig umsonst unterdrückt.“

Der Händler des Ladens, vor dem er gerade stand, rief von drinnen: „Mein Herr, kommen Sie herein, ich habe eine große Auswahl.“

Er ging hinein. Der Händler war sehr freundlich. Er ermunterte ihn: „Greifen Sie zu, meine Preise sind zivil.“

Er sagte zögernd: „Ich will keins kaufen. Ich möchte ein Charpoy reparieren lassen.“

„Wo?“

„Es ist ziemlich weit von hier, aber ich würde den Gurtflechter mitnehmen und auch wieder zurückbringen.“ Dann fügte er noch schnell hinzu: „Und das Material würde ich natürlich bei Ihnen kaufen.“

Der Händler schaute ihn eine Weile an, dann sagte er: „Einen Handwerker bekommt man heutzutage nur schwer, aber setzen Sie sich einen Moment, ich werde mich umhören.“

Der kunterbunte Vogel stieg wieder vom Himmel herab und setzte sich auf die Terrasse.

Der Händler verschwand nach draußen. Bis zu seiner Rückkehr schwebte der Mann zwischen Hoffnung und Enttäuschung.

„Im Moment hat der Handwerker keine Zeit, aber morgen früh wird er da sein. Sie müssen ihn allerdings pünktlich um sechs Uhr hier abholen. Wenn er erst einmal zu einem Auftraggeber geht, dann ...“, sagte der Händler in einem Atemzug.

„Ich werde da sein, auf jeden Fall“, entgegnete er schnell. „Morgen ist Sonntag, ich habe also frei. Ich komme um sechs Uhr.“

Der Händler antwortete: „Dann nehmen Sie das Material gleich mit. Mein Laden macht erst später auf, aber der Gurtflechter wird hier sein.“

Als er die zusammengerollten Gurte ins Auto lud, kam ihm der Gedanke, dass die 450 Rupien dafür verloren wären, wenn der Gurtflechter nicht käme. Er sagte zu dem Händler: „Sorgen Sie dafür, dass er mich nicht...!“

Der Händler unterbrach ihn: „Er wird da sein, aber falls Sie zu spät kommen, ist das Ihr Problem.“

Als er das Auto einparkte, sah seine Frau die Rollen auf dem Rücksitz.

„Was ist das?“

Er wurde unsicher. Hätte er doch wenigstens erst etwas essen können! Danach hätte er seiner Frau alles in Ruhe erklärt, aber sie war gleich rausgekommen, als das Tor aufging.

„Das ...“ Er schluckte, weil seine Kehle ganz trocken war. „Das ... Ich habe gedacht, da oben ... Oben auf der Terrasse steht doch ein Charpoy, stimmt's? Man sollte es reparieren lassen.“

„Was?“, kreischte seine Frau. „Das alte Charpoy, wozu? Und was hat das gekostet?“

„Ach, gar nicht so viel“, stammelte er. „Nicht sehr viel. So drei-, vierhundert.“

„Drei-, vierhundert?“, schrie sie.

„Vierhundertfünfzig“, entfuhr es ihm.

„Vierhundertfünfzig!“ Ihr Gekreische wurde noch lauter. „Und der Arbeitslohn?“

„Zweihundert. zweihundert.“

Seine Frau schlug sich mit der Hand an die Stirn. „Bist du noch bei Verstand? Vierhundertfünfzig für ein überflüssiges Charpoy!“

Er floh ins Haus.

„Wir sterben hier Hungers, und der feine Herr läuft umher und kauft Gurte. Ich habe mir Sorgen gemacht, wo er so lange bleibt, und er ...“

Er wollte etwas sagen.

„Es reicht, es reicht!“, sagte sie wütend. „Von dir will ich kein Wort mehr hören.“

Beim Essen sagte er vorsichtig: „Pass mal auf, hör mir doch wenigstens zu!“

„Was soll ich mir anhören?“ Ihre Wut hielt unvermindert an. „Du weißt überhaupt nicht, was wichtig ist. Ich frage dich, wozu brauchen wir dieses Charpoy?“

„Es wird Winter, wir können uns in die Sonne setzen.“

„Wer will sich in die Sonne setzen? Wer hat überhaupt so viel Zeit?“, fiel sie ihm ins Wort. „Ich frage dich, wo sollen wir mit dem Ding hin, wir haben gar keinen Platz dafür.“

„Ich habe meinen Taschenrechner verloren. Wir haben kein Geld, einen neuen zu kaufen, und du gibst vierhundertfünfzig Rupien für ein Charpoy aus.“, sagte sein älterer Sohn empört.

„Ihr seid still!“, wies er ihn zurecht.

„Warum sollen sie still sein?“ Seine Frau wurde noch wütender. „Für die Familie hast du kein Geld, und für solchen

Unsinn ... Wenn du mich fragst, bring das Material zurück!“

„Das geht nicht“, sagte er leise.

„Warum soll das nicht gehen? Biete dem Händler an, dass er dir weniger zurückerstattet. Wenn du das nicht fertigbringst, fahre ich mit. Ich werde mit ihm sprechen.“

„Nein ..., nein.“

„Na gut, dann erwarte aber nicht, dass ich noch mit dir rede!“ Sie stand auf und ging hinaus. Seine beiden Söhne folgten ihr. Er blieb allein am Tisch sitzen.

„Das ist schief gelaufen“, dachte er. Es war ja auch wirklich Unsinn. Der ganze Monat stand noch bevor. Völlig unnötig sechs-, siebenhundert Rupien ... Hätte er seinem Sohn für fünfhundert einen Taschenrechner gekauft ... Jeden Tag lag der ihm damit in den Ohren. Aber jetzt war es nicht mehr zu ändern. Er konnte die Gurtrollen nicht zurückgeben, und am Morgen ...

Unwillig schüttelte er den Kopf. Der größte Vorteil der freien Tage war, dass man ausschlafen konnte, und nun musste er um sechs Uhr vor Ort sein, würde also um fünf Uhr aufstehen müssen. Er hatte wirklich wieder alles falsch gemacht, beschimpfte er sich selbst. Das war ja auch nichts Neues. Ihm passierte so etwas ständig. Erst handelte er, und dann bereute er es. Das war nun mal sein Schicksal.

Bis zum Abend blieb die Atmosphäre angespannt. Als sie ihm den Nachmittagsstee brachte, sagte seine Frau: „Eigentlich wollte ich ja nicht mit dir reden, aber ich sage es dir noch einmal, bring das Material zurück! Du bereust hinterher doch immer alles, darum tu, was ich dir sage.“

Er entgegnete: „Das geht jetzt nicht mehr. Er wird es nicht zurücknehmen.“

„Ich werde mit ihm reden. Denk doch mal selber nach, was sollen wir mit dem Charpoy?“

Er schüttelte den Kopf. „Ich weiß genau, er wird es nicht zurücknehmen.“

Seine Frau stapfte wütend in die Küche.

Beim Abendessen war es dasselbe. Die Söhne saßen mit beleidigten Mienen abseits, und seine Frau sprach nicht mit ihm. Er hielt es nicht aus. „Gut, ich geb's zu, es war ein Fehler, aber was kann ich jetzt noch machen?“

„Immer die gleiche Entschuldigung“, sagte sein älterer Sohn

„Jedes Mal dieselbe Unüberlegtheit.“ Die Stimme seiner Frau klang verbittert. „Wann wirst du je zur Vernunft kommen? Ich möchte wirklich wissen, wie du auf das Charpoy gekommen bist?“

„Papa war ja schon viele Tage gar nicht oben“, sagte der jüngere Sohn. „Wann hat er das Charpoy überhaupt gesehen?“

„Ich bin eben vom Schicksal geschlagen.“ Die Frau schlug sich mit der Hand an die Stirn. „Wer weiß, wie ihm das verdammte Charpoy in den Sinn gekommen ist. Ich sage dir seit Tagen, wir brauchen einen neuen Abzug für die Küche, der alte funktioniert nicht mehr richtig. Dafür ist kein Geld da, aber für das Charpoy.“

Er sagte nichts. Was hätte er auch sagen sollen? Er hatte selbst das Gefühl, dass er das Geld sinnlos vergeudet hatte. Was hätte es schon für einen Unterschied gemacht, wenn das Charpoy nicht repariert worden wäre? Im Haushalt war etliches in Ordnung zu bringen, aber jetzt war nichts mehr zu machen. Er dachte kurz daran, wenigstens zu versuchen, das Material zurückzugeben, aber das Verhalten des Händlers, die ganze Szenerie dort ließ ihm diese Variante als aussichtslos erscheinen. Es gab also nur noch eine Möglichkeit, früh sechs Uhr, und das an einem Sonntag. An seinem freien Tag würde er um fünf Uhr aufstehen müssen – was hatte er sich da nur eingehandelt!

Es war Samstagabend. Normalerweise blieben sie lange auf und unterhielten sich bis in die Nacht, aber seine Frau hatte so schlechte Laune, dass er sich nicht traute, sie anzusprechen. Nach dem Essen gingen seine Söhne in ihr Zimmer, und Mann und Frau legten sich mit dem Rücken zueinander ins Bett.

Es fiel ihm sehr schwer, früh um fünf aufzustehen, aber pünktlich um sechs Uhr war er zur Stelle. Der Gurtflechter erwartete ihn schon. Unterwegs sagte er zu ihm: „Mein Lieber, gib dir große Mühe! Das Charpoy hat viel Unmut gestiftet.“

„Seien Sie unbesorgt! Ich werde es so schön bespannen, dass alle staunen werden.“

Als sie bei ihm zu Hause ankamen, schliefen noch alle. Er führte den Gurtflechter auf die Terrasse, gab ihm das Material und ging hinunter in die Küche. Er kochte sich einen Tee und setzte sich mit der Zeitung ins Wohnzimmer. Eine Stunde später stand seine Frau auf. Sie sah die leere Tasse stehen und sagte: „Wenn du Tee trinken wolltest, hättest du mich doch wecken können.“ Der bittere Unterton war aus ihrer Stimme verschwunden.

„Na ja, eigentlich war ich ja sehr in Eile“, sagte er leise.

„Du hast ihn also hergeholt?“

„Lass gut sein, ist doch jetzt nicht mehr zu ändern.“

„Mit dir ist es immer dasselbe, erst machst du etwas, und dann tut es dir leid.“

„Was soll ich machen, in meinem Alter ändert man sich nicht mehr.“

„Darum sage ich ja immer, besprich dich mit jemandem, bevor du etwas tust.“

Er atmete erleichtert auf und ging nach oben. Der Handwerker war wirklich ein Meister seines Fachs. Er war schon zur Hälfte fertig, und der bunte Vogel flatterte über die ganze Terrasse.

Zwei, drei Stunden später brachte er den Gurtflechter zurück. Als seine Frau und die Söhne das Charpoy sahen, waren alle des Lobes voll. Es schien, als tanze ein siebenfarbiger Vogel mit ausgebreiteten Schwingen über die Terrasse.

„O.K., viel Geld hat es ja gekostet, aber schön sieht es auch aus“, sagte seine Frau.

„Es ist sehr schön geworden“, sagte der ältere Sohn.

„Und die Farbkombination ist super“, sagte der jüngere. „Papa, die Farben hast bestimmt du ausgesucht. So eine

gute Kombination konnte sich der Verkäufer gar nicht ausdenken.“

Er freute sich.

„Wo stellen wir es jetzt hin?“, fragte er seine Frau. „Wenn es im Regen steht, ist die Schönheit bald dahin.“

„Jetzt stellen wir es erst einmal in die Veranda, und dann werde ich schon einen Platz finden. Es sieht wirklich schön aus.“

Beim Mittagessen unterhielten sie sich, und ab und zu kam das Gespräch auch auf das Charpoy, dessen Farben und Flechtwerk ausgiebig gelobt wurden. Nach dem Essen hielt er einen kleinen Mittagsschlaf, und dann besuchte er einen Freund, mit dem er Karten spielte. Bis er zurückkam, war es Abend geworden. Seine Frau hatte schon einen Einkaufszettel vorbereitet. Die Einkäufe nahmen ziemlich viel Zeit in Anspruch. Als sie nach Hause kamen, war Zeit für das Abendessen. Kaum hatte er sich nach dem Essen hingelegt, spürte er ein heißes Brennen und einen Schmerz in der Brust. Auch das Atmen fiel ihm schwer. Seine Frau rief den Sohn: „Hol schnell das Auto aus der Garage, deinem Vater geht es nicht gut.“

Der jüngere Sohn kam auch angelaufen. Die beiden Jungen legten ihn auf den Rücksitz. Seine Frau nahm seinen Kopf auf ihre Knie und begann schnell etwas zu murmeln. Auf dem Weg zum Krankenhaus verschlimmerte sich sein Zustand weiter. Irgendwann kam sein Herz zum Stillstand, wer weiß, ob schon während man ihn auf eine Trage legte, oder in der Zeit, die man bis in die Intensivstation brauchte.

Ein Krankenwagen brachte ihn zurück. Seine Frau saß mit im Krankenwagen, und die Söhne fuhren im Auto hinterher. Dann war die Hölle los. Die Nachbarn liefen herbei. Als die Trage aus dem Krankenwagen gehoben und ins Wohnzimmer gebracht wurde, fragte jemand: „Wo soll der Tote aufgebahrt werden?“

Einer wies in Richtung Schlafzimmer, da sagte eine ältere Frau aus der Nachbarschaft: „Gibt es im Haus kein Charpoy?“

„Ein Charpoy!“ Beide Jungen schauten schluchzend zu ihrer Mutter hinüber.

„Es steht oben.“ Das Schluchzen der Frau ging in lautes Wehklagen über.

Im Wohnzimmer wurde das Sofa beiseite gerückt, um Platz für das Charpoy zu schaffen. Dann hob man ihn von der Trage auf das Charpoy.

„Es ist schon wichtig, ein Charpoy im Haus zu haben“, flüsterte eine Frau einer anderen ins Ohr. „Hier bei uns sind sie ja völlig aus der Mode gekommen.“

Im Wohnzimmer zwitscherte und tanzte der kunterbunte Vogel mit ausgebreiteten Schwingen, aber niemand hörte ihn, und niemand sah seine bunten Federn.

*Aus dem Urdu übersetzt von Christina Oesterheld*